

KLASSIKKOLUMNE

Der Gigant

Zwar wird Großkomponist Pierre Boulez erst in zwei Jahren 90 Jahre alt, doch die Deutsche Grammophon ehrt ihn jetzt bereits mit einer Gesamtschau auf sein Œuvre, das auf nur elf CDs passt, dazu kommen hier noch historische Aufnahmen und ein Interview. Boulez begann 1945 als ein französischer Minimalist, der in Anlehnung an die Dichter René Char und Stéphane Mallarmé völlig neue Formen entwickelte. Viele Stücke wie die Kantate „Pli selon pli“ entstanden im Verlauf von Jahrzehnten, weil Boulez ein skrupulöser Arbeiter ist, dessen Musik allerdings immer wie improvisiert frei und unangestrengt frisch klingt. Doch erst in dieser Zusammenstellung grandioser Aufnahmen wird dem Hörer bewusst, welch ein Gigant dieser Pierre Boulez ist, dessen Phantasie unauffällig Neues und Überraschendes ausbrütet.



Blut und Honig

„Bal“, schreibt Jordi Savall im Beiheft zu seiner neuesten CD, bedeute im Türkischen Blut und „kan“ Honig. Und so beschwört der Großmeister der Gambe nun den Geist des Balkans, mit eigenen Musikern aus der zentraleuropäischen Alte-Musik-Szene sowie Meistern jenes Balkans, der die Religionen (Byzantinisch, Jüdisch, Muslimisch) genauso bunt mischt wie die Völker: Roma, Sefarden, Serben, Rumänen, Mazedonier, Griechen, Bulgaren, Türken. Gibt es in dieser schon immer unruhigen und von grausigen Kriegen heimgesuchten Region überhaupt etwas Gemeinsames? Savall, der schon seit vielen Jahren die verschiedensten Kulturen der Mittelmeerregion studiert, belegt hier eindringlich und fern von aller Crossover-Albernheiten, dass das auf jeden Fall die Musik ist. (AliaVox)

Reiseleiter

Fast 40 Jahre hat das Emerson String Quartet, das beste seiner Art, ohne Wechsel durchgehalten. Doch Anfang Mai hat sich der Cellist David Finckel verabschiedet, er wird ersetzt durch Paul Watkins. Die letzte Platte mit Finckel bietet aber mehr als nur die alte Besetzung, denn hier werden Sextette gespielt: Peter Tschaikowskys „Souvenir de Florence“ und Arnold Schönbergs „Verklärte Nacht“, beide im Abstand weniger Jahre entstanden. Das romantische Prachtstück und der sich in den Expressionismus hineinbohnende Einsatzer erscheinen hier verblüffenderweise wie Brüder, da die auf Lebhaftigkeit und Eleganz bedachten Emersons die Werke mit pastellhellen Klangfarben ausstaffieren. (Sony)

Der Asket

Heinrich Schütz (1585-1672) gilt als der erste große deutsche Komponist, doch dieses Renommee wird durch Konzertpraxis und Plattenmarkt kaum bestätigt: Schütz steht da deutlich im Schatten von Johann Sebastian Bach oder Claudio Monteverdi. Woran liegt das? Schütz hat ausschließlich Vokalmusik geschrieben, die sich asketischer als bei Monteverdi und Bach der deutschen Sprache anschmiegt und deshalb kaum süffig oder gar dramatisch daherkommt. Diese Musik fordert immer einen Hörer, der die fast ausschließlich geistlichen Texte intellektuell durchdringt – erst dann kann er ermaßen, was Schütz in seinen Vertonungen leistet. Das gilt auch für diese unangestrengt von Ludger Rémy geleitete Einspielung der „Kleinen geistlichen Konzerte“ opus 8. (Carus)

Cinemascope

Die 1965 uraufgeführten „Soldaten“ sind eine unbequeme Oper, die eine moralinsaure Geschichte um Soldaten und ihre zweifelhafte Sexualmoral mit einer sperrig avantgardistischen Musik verbindet. Dennoch wurde Bernd Alois Zimmermanns einzige Oper zu einem Riesenerfolg. Auch letztes Jahr bei den Salzburger Festspielen, wo das von Ingo Metzmacher dirigierte und von Alvis Hermanis inszenierte Stück zum Höhepunkt der Saison wurde. Warum, das erklärt dieser Live-Mitschnitt. Metzmacher und die Sänger arbeiten die tiefe Traurigkeit der Partitur heraus, und Hermanis verbindet recht verblüffend Kammermusik mit Cinemascope und Surrealismus. (Euroarts) REINHARD J. BREMBECK

Digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de



Die Wirtschaftskrise vereitelte den Bau von Mies van der Rohe Vereinsheim. Ein Modell im Maßstab 1:1 zeigt, dass er vor allem Aussichten plante. FOTO: MARC DE BLIECK

Endlich: Platzerlaubnis für Mies

In Krefeld erinnert ein Modell in Originalgröße an einen Entwurf von Ludwig Mies van der Rohe. Sein Golf-Clubhaus wurde 1931 nicht gebaut – es hätte zur Ikone des „International Style“ werden können

VON GEORG IMDAHL

Der Krefelder Golfclub KGC war noch nicht ins Vereinsregister eingetragen, als er im Herbst 1929 die Vorbereitungen für die Platzanlage und den Bau eines Clubhauses aufnahm. Zum Wettbewerb für das neue Heim luden die Gründer im August 1930 zwei denkbar unterschiedliche Werkbund-Architekten ein, die in der Stadt der Seidenindustrie beide bereits Spuren hinterlassen hatten: den Traditionalisten August Miesbrücher und den Modernisten Ludwig Mies van der Rohe. Mies war 1929 soeben spektakulär mit dem Pavillon „Deutsche Seite“ bei der Weltausstellung in Barcelona in Erscheinung getreten. Eröffnet wurde der Golfplatz im Juni 1931 dann jedoch ohne neues Domizil – der Club hatte sich dem „Druck der Wirtschaftslage“, wie es damals hieß, beugen müssen.

Wie sehr sich Mies durch die Konkurrenz um den Bau am sanft hügeligen Egelsberg herausgefordert sah, bekundet die Tatsache, dass er dafür gleich zwei anspruchsvolle Entwürfe hinterließ. In seiner Schublade lagen Skizzen für eine unterirdische Anlage unter einer Hügelkuppe, die an drei Seiten mit breiten Fensterfronten versehen war, außerdem einer Terrasse die von einem gläsernem Pavillon bekrönt werden sollte. Eine solche Idee aber schien wohl selbst einem radikalen Avantgardisten wie ihm allzu utopisch.

Eineinreihen sollte Mies stattdessen einen Entwurf, der die Verzahnung von Architektur und Landschaft durch eine subti-

le Dramaturgie geführter Sichtachsen und gerahmter Ausblicke feierte. Als „in die Landschaft sich einschmiegende, breit gelagerte, flache Anlage“ beschrieb Mies seinen Wettbewerbsentwurf, einen annähernd kreuzförmig in alle Windrichtungen auskragenden Bau, der, so der Urheber, eine „großzügige Aussicht nach Süden, Westen und Norden verlangt“. Bis heute ist nicht bekannt, welchen Eindruck der Vorschlag auf die Auftraggeber machte. Kaum Zweifel dürften aber an der Einschätzung bestehen, dass der Vereinssitz, wäre er denn gebaut worden, heute als bahnbrechendes Wahrzeichen des „International Style“ gehandelt würde. Das bestätigt jetzt ein ebenso ehrgeiziges wie ergiebiges Projekt, das Christiane Lange mit dem 2010 gegründeten Verein „Mies van der Rohe in Krefeld“ gestemmt hat. Nur wenige hundert Meter vom dereinst vorgesehenen Standort entfernt, stellt das Architekturbüro Robbrecht en Daem aus Gent den mondbaren, noblen Clubsitz als begehbares 1:1-Modell temporär in die originale Umgebung. Eine Architektur-Ausstellung besonderer Art.

Den Charme bezieht das Holzmodell vor allem aus seiner Abstraktion. Diese macht die räumlichen Dimensionen und ihren programmatischen Austausch mit dem Außenraum auf vitale Weise sinnlich erlebbar; auf Details aber hat man weitgehend verzichtet, weshalb das Modell jeglichen Imitatcharakter zurückweist. Es bleibt, ganz zu seinem Vorteil, jederzeit als solches erkennbar. Mit schlagender Evidenz gibt es vor allem Mies' Anliegen zu erken-

nen, Innen und Außen ineinanderfließen zu lassen, den Blick immer wieder mit architektonischen Sichtblenden zu verdichten, um ihn dann mit visuellen Überraschungen von Raumtiefe und Weite zu belohnen.

Wer aufs Clubheim zusteuert, nähert sich einem imposanten Riegel in der Landschaft und findet sich unter einem großartigen, fünfzig Meter langen, von sieben Stützen getragenen Vordach für die Anfahrt wieder. Zu Fuß steuert man dann linker Hand entweder den breiten, flachen Quader der Umkleidekabinen an, begibt sich durchs Entree in den Bridgeraum oder direkt in den lichtdurchfluteten „Saal“.

Das Tragische der Natur trifft auf die rationale Ordnung des Orthogonalen

Von hier aus hätte man dem Treiben auf dem Golfplatz zuschauen können. Der Saal und die teilüberdachte Terrasse, die durch eine Glaswand vom ihm getrennt ist, bietet sich im heutigen Landschafts- und Naturschutzgebiet als Plattform für eine wahre Orgie des Sehens dar. Vor Augen steht – so könnte es Piet Mondrian gesagt haben – das Unregelmäßige und insofern „Tragische“ der Natur in einem bestechenden Dialog mit der rationalen Ordnung des Orthogonalen. Mit jedem Schritt eröffnet sich ein neues Bild, gerahmt und inszeniert durch Architektur: jeder Augenblick ein ikonisches Moment. Nachvollziehbar macht das Modell die prinzipiellen Ent-

scheidungen und Setzungen Mies' wie die Rasterung mit quadratmetergroßen Bodenplatten und die Wahl von verchromten, diskret spiegelnden Stützen im Abstand von sieben Metern, die die Anmutung der Schwerelosigkeit befördern. Plausibel sind die weißgeschlammten Wände als Äquivalent verputzter Fassaden anstelle von Ziegeln, wie Mies ihn bei den Krefelder Privathäusern Esters und Lange favorisiert hatte.

Weniger einleuchtend ist der Kiesbelag, das Fehlen von Bodenplatten oder eine arg rustikale Wandkonstruktion bei der Umkleidekabine, womit nach Auskunft der Initiatoren das Unfertige, Modellhafte eigens herausgehört werden soll. Womöglich fehlte es – bei einem Gesamtbau von 650 000 Euro – am Ende an jenen Mitteln, die schon im Jahr 1931 für den Bau nicht zur Verfügung standen. Dies schmälert allerdings das ehrgeizige Projekt nicht, das auch Skeptiker wie die Mies-Koryphäe Wolf Tegethoff überzeugt. „Wie das in der Landschaft sitzt – traumhaft“, so der Münchner Architekturhistoriker. Weniger traumhaft war das Anwesen, mit dem die Krefelder Golfer anno 1931 Vorlieb nehmen mussten: mit einem Schuppen. Ohnehin wäre selbst einem Neubau sonderliche Lebensdauer kaum beschieden gewesen. 1938 verwandelte die Wehrmacht das Gelände am Egelsberg in einen Truppenübungsplatz.

Mies 1:1. Das Golfclub Projekt, bis 27. Oktober. Broschüre 5 Euro. www.projektMIK.com

Der getanzte Witz

Humor ist in der klassischen Musik selten und im Ballett nicht vorgesehen – die „Tocks“ probieren es trotzdem. Mit Erfolg

Nicht nur die wahre Freude, sondern auch der echte Humor ist eine schwierige Sache. Erst recht dort, wo er eigentlich nicht hingehört: in der klassischen Musik oder im Ballett. Derzeit tourt eine New Yorker Compagnie durch Deutschland, die nicht nur hohe Kunst bietet, sondern auch breitentauglichen Spaß. Beim Ballets Trockadero de Monte Carlo, den Tocks, schlüpfen klassische Tänzer in die Rolle ihrer Partnerinnen und dehnen den Tanzbegriff bis zum Berseren. Dass diese Kunst mehr verlangt als den für Männer ohnehin fast unmöglichen Spitzentanz, ist das eine. Dass es im Bereich musikhtheatralischer Bühnenkunst überhaupt so etwas wie Komik gibt, ist ein komplexeres Phänomen.

Die Travestie-Tänzer trainieren auch mal Fußballspieler der australischen Nationalelf

Da geht es etwa bei Joseph Haydn um verschobene Takthälften und bei Wolfgang Amadeus Mozart um falsch aufgelöste Dissonanzen, die heute kaum noch jemand bemerkt. Erst in der Moderne finden sich wieder allgemein verständliche Kasperliaden, etwa die durcheinander stolpernden „Zehn Märsche, um den Sieg zu verfehlen“ von Mauricio Kagel. Dennoch, Humor in der klassischen Musik findet quasi hinter verschlossenen Türen statt, und die komischen Szenen in großen Opern wie Wagners „Die Meistersinger“ und erst recht in Operetten sind meistens peinlich. Im Ballett dagegen veralten keine Texte, und die Musik darf bleiben, wie sie ist. Komik entsteht in elementarster Commedia-Technik. 1974 kam eine Gruppe von Tänzern auf die Idee, eine historische Form der Parodie wieder aufleben zu las-

sen, die es zu Zeiten Haydns und Mozarts schon gab, als man kurz nach der Uraufführung einer Oper eine unterhaltsame Parodie des Werkes sehen konnte. Die Zauberflöten-Travestie von 1818, der „Freischütz in der Löwengrube“ von 1822 oder Johann Nestroys „Tannhäuser und die Keilerei auf der Wartburg“ sind prominente Beispiele.

Eines verbindet das Trockadero-Ballett mit den Opernparodien oder dem feinen Witz Haydns: Beide geben künstlerisch keinen Millimeter nach, um einen Witz unterzubringen, und so kann man auch dann Freude haben, wenn man den Humor nicht versteht oder nicht haben will. Die Trockaderos kombinieren intellektuellen Witz und platte Komik; ein gezielter Sturz folgt übergangslos auf eine falsche Schrittfolge, die oft nur der Kenner der Originalchoreographie erkennt. Denn die ist die Basis. Die Tocks holen sich dafür die gleichen Profitrainer wie andere Ballette. Elena Kunikova, die ehemalige Kirov-Ballerina, studierte etwa „Paquita“, Marius Petipas Erstlingswerk in Russland von 1847, mit den Tocks und ebenso mit dem American Ballet Theatre in gleicher Perfektion ein. Erst danach beginnt die Arbeit an den Abweichungen, die Komik erzeugen.

Dafür braucht man Tänzer, die Lust auf individuelle Performance haben, die Tanzfreude von Natur aus mit Humor verbinden. Carlos Caballero Hopuyist so ein Typ, dem man schon wegen seiner geringen Körpergröße kaum ansieht, dass er Tänzer ist, und schon gar nicht, dass er vier Goldmedaillen bei internationalen Wettbewerben gewonnen hat. Seinen verschlungenen Lebensweg erzählt er so gleichmütig wie belustigt. Die Flucht aus Kuba klingt wie eine alltägliche Übung, die Erinnerung an die Mutter wehmütig. Norma heißt sie und lebt noch immer in Havanna, war Mit-

glied des kubanischen Staatsballetts und sein großes Vorbild. So sehr, dass er nicht nur Tanz studierte, sondern auch gleich Spitzentanz – die Vollendung, die eigentlich Frauen vorbehalten ist. Mit 19 kam Hopuy ebenfalls in das Nationalballett.

Wohin aber mit dem Wunsch, Spitze zu tanzen? Während ein männlicher Sopranist oder Falsettist heute problemlos im offiziellen Opernbetrieb unterkommt, gibt es für männliche Spitzentänzer – die sich schon wegen ihres Gewichts dabei viel schwerer tun als Frauen – einfach keinen Bedarf. Carlos Caballero Hopuy nutzte ein Gastspiel in Costa Rica, um sich abzusetzen. Das eigentliche Ziel waren die USA mit dem großartigen New York City Ballet oder dem American Ballet Theatre (ABT). Dass

er stattdessen bei den Trockaderos landete, empfindet er heute als Glückssfall.

Ganz anders lief die Sache für Bernd Burgmaier aus Stuttgart. Mit zwölf Jahren kam er an die legendäre John-Cranko-Ballettschule, mit 18 hatte er die Nase voll vom Ballett. Solch eine Ausbildung ist nicht nur physisch Hochleistungsport, sondern auch mental eine substanzlied zehrende Unternehmung. Zwei Bänderrisse und Essstörungen kamen hinzu. Doch dann fand der junge Tänzer einen neuen Weg für die früh verkümmerte Leidenschaft. Er studierte an der Ivanson-Schule in München zeitgenössischen Tanz. Besonders faszinierte ihn die Technik von Merce Cunningham, selber begnadeter Tänzer und als Choreograph eine Legende. Burgmaier ging nach

NACHRICHTEN

Rächerin in der Burka

Eine vor kurzem in Pakistan angelaufene Zeichentrickserie, in der eine mit übermenschlichen Kräften ausgestattete Lehrerin gegen Extremismus und Korruption kämpft, stößt auch im Ausland auf Interesse. Es gebe Pläne, „Burka Avenger“ in sechzig Ländern ausstrahlen, sagte der Erfinder des Cartoons, der pakistanische Popstar Haroon Rashid, der Nachrichtenagentur AFP. Im Mittelpunkt der 3-D-Zeichentrickserie aus 13 Episoden steht eine Burka tragende Lehrerin, die mit Kampfsporttechniken gegen „Ignoranz und Tyrannei“ kämpft. Sie wehrt sich gegen korrupte Politiker sowie gegen islamistische Extremisten, die Mädchenschulen schließen wollen. Der Zeichner der Serie, Yousaf Ejaz, erklärt, dass er als Kind manchmal die Burka seiner paschtunischen Großmutter angezogen und gespielt habe, er sei „Batman“. Die Serienheldin Jiya entscheide selbst, wann sie die Burka trage, sie sei keine unterdrückte Frau. Sie nutze den Umhang, um sich zu verstecken und um zu fliegen. AFP

2 Guns gegen Schlümpfe

Denzel Washington und Mark Wahlberg haben sich als Undercover-Agenten mit „2 Guns“ an die Spitze der nordamerikanischen Kinocharts geballert. Der Actionfilm spielte an seinem Eröffnungswochenende in den USA und Kanada rund 27,3 Millionen Dollar (etwa 20,5 Millionen Euro) ein, berichtete der Hollywood Reporter am Sonntag. Der neu gestartete 3D-Kinderfilm „Die Schlümpfe 2“ brachte 18,2 Millionen Dollar ein und landete auf dem dritten Platz, hinter dem Vorwochenesieger „Wolverine: Weg des Kriegers“, der in seiner zweiten Woche rund 21,7 Millionen Dollar einspielte. In Deutschland setzte sich „Die Schlümpfe 2“ in seiner ersten Woche mit 314 000 Zuschauern an die Spitze der Kinocharts und verdrängte den Animationsfilm „Ich – Einfach unverwundbar 2“ auf Platz zwei. DPA

Oliver Simon ist tot

Der Sänger Oliver Simon ist im Alter von 56 Jahren gestorben. Er starb am vergangenen Mittwoch, wie sein Bruder Gustl Gensmantel am Montag bestätigte. Der Sänger, der mit bürgerlichem Namen Werner Gensmantel hieß, hatte an der Seite von Drafli Deutscher als Pop-Duo Mixed Emotions in den achtziger Jahren Erfolge gefeiert. Die größten Hits waren „You Want Love (Maria, Maria)“ und „Bring Back (Sha Na Na)“. DPA

Umzug Gemäldegalerie

Die Machbarkeitsstudie zur Zukunft der Berliner Gemäldegalerie soll noch im Sommer vorgestellt werden, teilte die Stiftung Preussischer Kulturbesitz mit. Darin wird der geplante Umzug der Sammlung Alter Meister von der Berliner Gemäldegalerie zur Museumsinsel beurteilt, die weichen sollen, um Platz für ein neues Museum der Moderne zu machen. Eigentlich wollte die Preußenstiftung die Studie im Frühjahr vorstellen, später wurde sie zur Sitzung des Stiftungsrats im Juni erwartet. Die Verantwortlichen stehen unter Zeitdruck, weil der Mäzen Heiner Pietzsch die zugesagte Schenkung seiner wertvollen Kunstsammlung von der möglichst raschen Gründung eines Museums der Moderne abhängig macht. sz



Sieht doof aus, soll doof aussehen, und ist doch harter Sport: Männer in Tutus, renommierte klassische Tänzer auf Spitze. FOTO: LES BALLETS TROCKADERO DE MONTE CARLO / SASCHA VAUGHAN